



Das Erlebnis des Jo

Eine Bibelbetrachtung über Offenbarung 1

E

s war ein Erlebnis außer-gewöhnlicher Art, als Johannes die „Offenbarung“ empfing. Er hörte und sah den Herrn Jesus als den erhöhten Christus. Diese Begegnung war ein Ereignis auf sehr hoher Ebene.

Zunächst erlebte er ihn als einen Menschen von Fleisch und Blut, als Jesus von Nazareth. Aber schon da hat er „*seine Herrlichkeit angeschaut als eines Eingeborenen vom Vater*“ (Johannes 1,14). Dann gab es eine zweite Ebene der Begegnung für Johannes, nämlich als der Herr Jesus ihm (und auch anderen) nach seiner Auferstehung „*in anderer Gestalt*“ erschien (Markus 16,-12) Der Glanz eines neuen Lebens umschwebte ihn.

Allerdings war des Herrn Herrlichkeit als Licht- und Majestätsgestalt in dieser Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt noch verhüllt, gleichzeitig waren die Augen der Jünger gehalten (Lukas 24,16). Aber erlebt haben sie ihn, und erlebt hat ihn so auch Johannes. Schließlich folgte dann

noch die Begegnung gewissermaßen auf einer dritten Ebene, nämlich in der Vision, die er auf Patmos hatte. Da befindet sich Johannes in der Gegenwart des erhöhten - nicht nur des auferstandenen Christus. Nun war „*sein Angesicht, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft*“, nun war auch äußerlich wahrnehmbar, dass ihm „*alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden*“.

In 22 Kapiteln ist uns das zuletzt genannte Ereignis niedergeschrieben. Aber wir wollen davon nur das erste Kapitel in Betracht ziehen, und zwar unter dem Blickwinkel: Ein Jünger von „*besonderer Art*“ hat ein Erlebnis der besonderen Art.

Dazu gliedern wir unsere Betrachtung in zwei Teile:

1. Zur Person des Johannes (nach Aussagen der Verse 1-9)
2. Das Christus-Erlebnis des Johannes (nach dem Bericht der Verse 10-20)

1. Zur Person des Johannes (Verse 1-9)

Viermal nennt er in der Offenbarung seinen Namen, dreimal davon allein in Kapitel 1 (1,1.4.9; 22,8). Jedesmal schreibt er kurz und schlicht „Johannes“, ohne einen Zusatz beizufügen. Eine nähere Erklärung hält er für überflüssig, denn für ihn ist es offenkundig, dass die Empfänger wissen, welcher Johannes der Absender und Verfasser ist. Wie muss er doch bekannt und auch geachtet gewesen sein. Tausen-

de von Gläubigen wussten vom Abtransport des „Alten“ aus ihrer Mitte auf die Insel Patmos. Tatsächlich wurde „Die Offenbarung“ von Anfang an in größter Selbstverständlichkeit als ein Werk des Apostels Johannes, des Sohnes des Zebedäus und des Bruders des Jakobus, anerkannt.

Uns interessiert nun, wie Johannes innerlich und im Glauben geartet war. Ihn zeichnete Gemühtiefe und Innigkeit aus. Er war der vornehmlich „*beschauliche*“ Jünger (im Gegensatz zu Petrus), aber beschaulich nicht im Sinn von sentimental, sondern (Zitat) „*mit hohem Geistesflug war er Christus zugewandt*“. Deshalb erkannte er tiefgründiger als andere den Sohn Gottes.

Von diesem reichen Innenleben her mag eine besondere Beziehung zwischen dem Herrn Jesus und ihm bestanden haben. Ausleger der Schrift sprechen von seiner „*Liebesinnigkeit*“ und - in der Sprache der alten Zeit - von „*inniger Hingebung an den geliebten Mittelpunkt aller*



Johannes auf Patmos



links:
Johannes' Erscheinung auf Patmos. Öl auf Holz, 1508. 153 x 124,7 cm.
Hans Burgkmair, Augsburg, 1473-1531.
Alte Pinakothek, München
rechts: Karte von Patmos
unten und nächste Seite: verschiedene Ansichten von Patmos

Jesu willen“ (Vers 9b) alles durchgemacht hat, wissen wir nicht. Sicher ist aber, dass Johannes noch im Alter durch Jahre hindurch den Gemeinden Kleinasiens gedient und ihnen das Wort Gottes ohne Abstriche verkündigt hat. Daraufhin ergriff die römische Regierung Gegenmaßnahmen. So war er - wenn wir dem Bericht Tertullians Glauben schenken - in Rom Folterungen ausgesetzt, wobei er u.a. in heißes Öl getaucht worden ist, und dann erfolgte seine Verbannung auf die Insel Patmos.

Ein Mann „von solchem Format“ war der Passende, um die Offenbarung zu empfangen und weiterzugeben, durch dieses Buch, das aufruft, „*treu zu sein bis zum Tod*“ (Offenbarung 2,10). Einer mit Bewährung musste es sein. Bei Johannes war sie offensichtlich vorhanden.

Was an Johannes weiter auffällt, ist, dass er spontan zur Anbetung kommt (ab Vers 5). Man hat den Eindruck, dass er mitten in seinem Grußwort die

„Anschauungen, den Herrn“. Deshalb war er wahrscheinlich für den Herrn Jesus der vertrauteste unter den Aposteln.

Warum diese Charakterisierung bei der Auslegung von Offenbarung 1? Um zu zeigen, dass der, der die Offenbarung mit ihren tiefen Geheimnissen empfing (Offenbarung 1,1), ein zutiefst dem Herrn und seiner Sache zugeneigter Mensch war. Wir dürfen in der Anwendung der Sache daraus lernen, dass tiefere Einblicke in Gottes

Geheimnisse (nur) diejenigen bekommen, die vom Herrn tief ergriffen sind, denn „*Das Geheimnis Jehovas ist für die, welche ihn fürchten*“ (Psalm 25,14), d.h. aber gleichzeitig, „*welche ihn lieben*“.

Ein anderer Charakterzug an ihm ist, dass Johannes bei all seiner Sensibilität dennoch ein „tapferer“ und sehr entschiedener Mann war. In dieser Haltung begleitete er seinen Herrn bis in den Hof des Hohenpriesters hinein und folgte ihm dann bis unters Kreuz. Auch unserem Text entnehmen wir es, dass er zum Einsatz bereit war und Leiden nicht scheute: „*Ich war in Drangsal und standhaftem Ausharren*“ (Vers 9). Was er „*um des Wortes Gottes und des Zeugnisses*





Rederichtung wechselt. Eben spricht er den Empfängern noch Segen zu „von Gott“ („der da war“ usw.), „von den sieben Geistern“ und „von Jesus Christus“, da plötzlich ergehen seine Worte in die umgekehrte Richtung, nämlich zum Herrn hin: „Dem, der uns liebt ... Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeit!“ (Verse 4-6). Hier haben wir das Typische für Anbetung vor uns. Anbetung ist Resonanz eines ergriffenen Herzens. Vielleicht war Johannes beim Schreiben des Namens „Jesus“ erneut so stark von seiner Liebe und Majestät beeindruckt worden, dass er in Huldigung ausbricht.

Ob bei uns davon noch etwas vorhanden ist, wenn wir in den Anbetungsstunden diesen Text (Offenbarung 1,5b-6) singen? Ob da noch Verehrung und dankbare Bewunderung mitschwingen? Wie es auch sei, wir wollen uns jedenfalls von Johannes dazu anregen lassen. Übrigens findet Anbetung manchmal echter und inniger statt, wenn wir den Herrn ganz in der persönlichen stillen Betrachtung vor unsere Herzen stellen.

Nachdem wir die Person des Johannes ins Auge gefasst haben, wenden wir uns nun seinem Erlebnis zu:

2. Das Christus-Erlebnis des Johannes (Verse 10-20)

Es ereignete sich „am Tag des Herrn“ und Johannes berichtet: Da „war ich im Geist“. Das be-

deutet, dass Johannes sich durch den Heiligen Geist in einem besonderen Zustand befand. Das war die prophetische Ekstase. Ekstase hier natürlich im positiven Sinn, nämlich des Außer-sich-Seins, des Herausgenommenseins aus dem gewöhnlichen Bewusstsein, um wahrnehmen zu können, was dem erdgebundenen Menschen unmöglich ist. Sein Bewusstsein war dabei nicht ausgelöscht, denn er hatte hinterher noch die deutliche Erinnerung an das, was er wahrgenommen hatte, und konnte es niederschreiben.

Johannes sieht den Herrn in seiner richterlichen Erscheinung. Seine Kleidung und bestimmte Züge seiner Gestalt zeigen symbolisch seine richterliche Majestät (Verse 13-16). „Und als Johannes ihn sah, fiel er zu seinen Füßen wie tot“ (Vers 17). Hier begegnen wir einer grundsätzlichen Wahrheit: Vor diesem Herrn kann keiner bestehen, sondern vor ihm müssen alle „vergehen“. Ähnlich haben es etliche andere Männer der Bibel erlebt (Mose, Jesaja, Hesekiel, Daniel, Petrus, Paulus). Bei Petrus war es so, dass er „zu den Knien Jesu niederfiel und sprach: ‘Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr.’ Denn Entsetzen hatte ihn erfasst“ (Lukas 5,8-9). Nun ist es Johannes, der dem Herrn zu Füßen liegt, sogar wie tot. Das war nicht das fußfällige Verehren der Anbetung, sondern der Sturz großen Erschreckens. Wieso? Man nimmt an, für Johannes war in dem Moment diese Gestalt noch eine anonyme himmlisch-richterliche Erscheinung, er erkannte sie noch nicht als Jesus von Nazareth, der für ihn gestorben war. Da geschah das unerhört Wunderbare und Tröstliche: Der Herr Jesus legt seine rechte Hand auf ihn, wahrscheinlich auf seine Schulter. Allein schon diese Geste spricht für sich, es ist die Geste der Freundschaft, als wollte der Herr sagen: „Aber du, Johannes, du brauchst doch nicht vor mir zu erbeben, du gehörst doch zu mir.“ Er war ja bereits im Erzittern der Bußtiefe gewesen. Damals, als Petrus im Boot vor dem Herrn „zu Boden ging“, hatte auch Johannes Schrecken ergriffen (Lukas 5,10). Deshalb gibt ihm der Herr jetzt den Zuspruch: „Fürchte dich nicht!“

Der Herr Jesus begründet es, warum Johannes zuversichtlich und sicher sein darf, nämlich weil

er als sein Herr die „Schlüssel des Todes und des Hades“ hat (Vers 18). Vielleicht hatte Johannes Todesangst bekommen, er lag ja da wie tot. Nun lässt ihn der Herr wissen, dass er selbst darüber verfügt, ob und „wohin“ jemand stirbt, er bestimmt, ob jemand ins Leben oder ins Verderben geht.

Am Schluss des Kapitels weist der Herr nochmal auf ein Geheimnis hin, das schon vorher von ihm genannt worden war: auf die sieben Sterne und auf die sieben goldenen Leuchter (Vers 20). Die Deutung der goldenen Leuchter schafft kein Problem. Sie sind das Sinnbild von sieben Gemeinden, wobei die Zahl 7 Symbolwert hat. Die Zahl 7 konnte damals einfach „Fülle“ bedeuten. Die sieben Leuchter sind demzufolge eine bildhafte Darstellung der Gesamtheit aller Gemeinden. Schwieriger wird es, die sieben Sterne zu deuten. Der Herr gibt zwar auch dafür eine Erklärung, nämlich dass es sieben Engel sind, aber das Problem liegt darin, dass wir nicht sicher wissen, was die sieben Engel bedeuten. Es gibt dafür keine in jeder Hinsicht zufriedenstellende Auslegung.

Namhafte Bibelausleger (z.B. de Wette, J.P. Lange, F. Hauck, A. Pohl, B. Peters) sehen im Bild der sieben Engel (= sieben Sterne) ebenso wie im Bild der sieben Leuchter jeweils ganze Gemeinden. Der Unterschied in der symbolischen Aussage ist folgender: Im Bild der Leuchter sind die Gemeinden Lichtspender, die ihre Leucht-



kraft (Öl) vom Herrn her empfangen - er befindet sich inmitten der Leuchter (Vers 13) - und so zum göttlichen Schein in die dunkle Welt hinein werden (Matthäus 5,14-16). Im Bild der Engel dagegen sind die Gemeinden sozusagen personifiziert, als Personen dargestellt, zu denen der Herr reden kann und redet (in den sieben Sendschreiben).

Wir lassen diese Auslegung einmal so stehen. Damit haben wir folgendes Bild vor uns, als Erstes: Der Herr „wandelt“ inmitten der Gemeinden (Kapitel 2,1b), und als Zweites: Der Herr „hält“ die Gemeinden in seiner Hand. Beides ist wahr, und beides zusammengenommen macht uns getrost einerseits und verlangt uns Respekt ab andererseits.

Beginnen wir damit, dass der Herr die Gemeinden „hält“. Das bedeutet:

- Sie sind in seiner mächtigen Hand unter seinem Schutz, ob sie im Moment Ansehen genießen oder sich als Untergrund-Gemeinden versammeln müssen.
- Sie werden „festgehalten“ (so lässt sich das Wort des Grundtextes auch übersetzen). Wohin würden wir uns sonst verlieren im Wirrwarr der religiösen, der ideologischen und der ethischen Strömungen!
- Sie werden zusammengehalten. Wenn es auch so aussieht, als stiebt bei den Christen alles auseinander, so bleiben doch die örtlichen Gemeinden irgendwie

vereint, die sich nach dem Neuen Testament ausrichten und damit den in der Mitte, den Herrn, bestimmen lassen.

Nun zu dem anderen, nämlich dass er „wandelt“ inmitten seiner Gemeinden. Hiermit wird neben dem Tröstlichen auch der ganze Ernst seiner Gegenwart hervorgehoben. Sein Wandeln hat es u.a. damit zu tun, dass er die Aufsicht führt, er „inspiziert“ sozusagen - von einer zur anderen Gemeinde „wandelnd“ - alle Ortsgemeinden, er untersucht und prüft. Dadurch kennt er sie alle bis ins Verborgenste hinein. Deswegen heißt es bei der Bestandsaufnahme in den Sendschreiben jedes Mal: „Ich kenne ...“ bzw. „Ich weiß ...“ Entsprechend gibt es Lob und Tadel, Segensverheißung und Gerichtsankündigung. Ja, beides, Segen und Gericht, gibt es nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für ganze örtliche Gemeinden. Vorhin sagten wir uns, dass Menschen, die dem Herrn gehören, nicht mehr vor ihm zu erzittern brauchen. Das bleibt bestehen, wegen des ewigen Gerichtes und wegen der Existenz des großen Weltenrichters brauchen sie nicht mehr zu bangen. Aber zeitliche Gerichte muss der Herr hier und da noch vornehmen, an Einzelnen und an ganzen Ortsgemeinden. In dieser Hinsicht ist es nur zu wünschen, dass wir immer noch und immer wieder ins Erschrecken kommen und dem zu gegebener Zeit zu Füßen lie-

gen, der nur das Beste will. Das ist die Position, von der aus er uns liebevoll aufrichtet und uns dann neu mit Mut und Zuversicht beschenkt.

Ein Schlusswort:

Wir hatten Johannes, den Jünger von besonderer Art, und auch sein Erlebnis der besonderen Art vor uns. Wir wollen uns davon nicht nur beeindrucken, sondern auch beeinflussen lassen, letztlich zur Ehre dessen, „der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut ... Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht ... Ja, Amen“.

Theodor Dunger 

